

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 6

Artikel: Leben ohne Technik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zen aus der richtigen Pflanzweise und dem entsprechend guten Boden, der durch das Beachten biologischer Gesetze zum günstigen Gedeihen beiträgt. Vergessen wir also nie, dass auch die Sträucher mit Kompost, den wir zugleich zur Düngung verwenden, gesünder bleiben als durch die

übliche Düngung mit frischem Mist. Lassen wir diesen daher nur ruhig zuerst auf dem Komposthaufen vergären, um ihn erst dann als Düngung zu verwenden. Die Pflanzen lohnen uns diesen kleinen Umweg durch ihre bessere Gesundheit und schmackhaftere Früchte.

Gründüngung während Trockenperioden

Wer dem biologischen Landbau zugetan ist, kennt bereits die Vorteile der Gründüngung. Es ist nun aber auch noch besonders darauf hinzuweisen, von welchem wertvollem Nutzen die Gründüngung während einer Trockenperiode ist. Diese Beurteilung gilt auch für wasserarme, subtropische Länder. Unverständlich war es bei meinem Aufenthalt auf den Kanarischen Inseln für mich, mit ansehen zu müssen, wie die Sonne unbarmherzig auf den ausgetrockneten Boden brennen konnte, bis die Feigenbäume, ja sogar die Kakteen abzusterben begannen. Zwischen den gut bewässerten Bananenkulturen gedieh indes dichtwachsendes, grünes Unkraut. Wie leicht wäre es gewesen, dieses zu schneiden und zur Gründüngung zu verwerten. Statt dessen spritzten die ungeschickten Pflanzler mit Gift, um das Unkraut abzutöten. Auf diese Weise vergiftet man den Boden und vertilgt gleichzeitig wertvolles Material, das gegen das Ausbrennen des Bodens hätte benützt werden können, sowie viele Mikroorganismen. Auch das Blätter- und Staudenmaterial sollte man nicht

aus Bequemlichkeitsgründen verbrennen, denn auf diese Weise entzieht man dem Boden wertvolle Aufbaustoffe. Alles, was die Bakterien abbauen können, sollte man weder verbrennen, noch wegwerfen, sondern kompostieren.

Jeder, der gut beobachtet, kann leicht feststellen, wie sehr ein Boden Schaden leidet, wenn er längere Zeit nackt den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, so dass er ausbrennen kann. Er wird dadurch unfehlbar hart und undurchlässig, weil man durch das ungeschickte Vorgehen die sonnenempfindlichen Bakterien vernichtet. Mit Gründüngung kann man gegen solche Schädigung vorbeugen, weshalb wir sie nicht genug empfehlen können. Dass dies besonders in Zeiten grosser Trockenheit beachtet werden sollte, ist unter den erwähnten Umständen einleuchtend und begreiflich. Es lohnt sich nicht, diese einfachen Vorsichtsmassregeln aus Bequemlichkeit zu umgehen, denn es erwächst daraus nur Misserfolg und Schaden, was man verhindern könnte, würde man sich etwas anstrengen um biologisch denken zu lernen.

Leben ohne Technik

Wenn uns die forschende Wissenschaft heute so eindringlich vor Augen führt, wie die Abnahme der Rohstoffe bedenklich vorsieht, ist es bestimmt nicht abwegig, einmal ernstlich darüber nachzudenken, ob wir uns ohne technische Hilfsmittel und Einrichtungen zurechtfinden würden, sollten wir ihrer beraubt werden. Wie würde sich das Leben dann für uns gestalten? Selbst betagte Leute, die in ihren jungen Jahren noch ohne technische

Errungenschaften das Leben meistern mussten, sind sich heute an all die vielen Erleichterungen und Bequemlichkeiten gewohnt. Als ich für kurze Zeit im Gebiet der Jivaros am oberen Marañon lebte, bekam ich einen gewissen Begriff vom Leben ohne Technik.

Sie finden sich zurecht

Diese Urwaldindianer sind völlig abhängig von dem, was ihnen der Fluss und der

Urwald zur Verfügung stellen. Ihre Vorfahren bauten ihre Hütten ohne irgendein Werkzeug aus Metall. Auch heute noch behelfen sich die Bewohner jener Gebiete mit Lianen, wenn sie etwas zusammenbinden wollen. Die Dächer bestehen aus geflochtenen Palmwedeln. Wenn man von unten ein solches Dach betrachtet, so freut man sich unwillkürlich darüber, feststellen zu können, wie geschickt und genau diese Arbeit ausgeführt wird. Das Dach sieht indes nicht nur schön aus, sondern ist auch stark und dicht, so dass es der Wucht des heftigsten Tropenregens, der wie ein Wasserfall vom Himmel herabkommen kann, gewachsen ist, denn es lässt keinen Tropfen durchsickern. Da es heiss genug ist, braucht man keine Wände. Will man sich aber gleichwohl welche beschaffen, dann bestehen diese aus geflochtenem Pflanzenmaterial. Der Fussboden ist, wie bei Pfahlbauten, etwa 1,20 m über dem Erdboden errichtet und aus Rundholz oder Bambus angefertigt.

Betrachten wir die unentbehrlichen Kanus näher, dann können wir auch deren Herstellung loben, denn sie sind schön gearbeitet. Mit Hilfe von Feuer werden sie ausgebrannt. Zur Nahrungszubereitung stellen sich diese Eingeborenen Töpfe aus Ton her, gerade so, wie dies schon früher bei alten Naturvölkern geschah. Eine Feuerstelle, deren Glut man stets unterhält, dient zum Kochen. Irgendwelches Geschirr erübrigt sich, weil man sich einfach seiner Hände bedient. Höchstens benützt man als Ersatz für Teller noch Bananenblätter, wenn man Wert darauf legt, es etwas vornehmer zu geben. Mit Abwaschen ist man aber gleichwohl nicht geplagt, denn diese grünen Blätterteller kann man ruhig wegwerfen. Sie vermodern und an neuen besteht kein Mangel.

Auch Kleidersorgen kennen die Urwaldbewohner nicht, denn Pflanzenfasern liefern ein gutes Rohmaterial. Der Tageslauf richtet sich nach dem Sonnenlicht, so dass man kein künstliches Licht benötigt. Bei Tagesanbruch beginnt das Leben und verschwindet die Sonne, dann ist auch der Tag beendet. Noch mag die Feu-

erstelle die Hütte so weit erhellen, dass jemand, der seine Lagerstätte verlassen will, sich zurechtfinden kann. Aber niemand wird sich nachts draussen aufhalten. Kein Glied der Indianerfamilie hat dort irgend etwas zu suchen. Es wäre auch viel zu gefährlich, in der Dunkelheit barfuss herumzugehen, da dies jemandem unter Umständen das Leben kosten könnte.

Dennoch zufrieden

Tausenderlei Dinge, die uns unentbehrlich erscheinen, kennt man im Urwaldleben natürlich nicht. Aber man lebt dennoch und vielleicht zufriedener als wir mit unseren vielen Ansprüchen. Gewisse Menschentypen mag ein solch einfaches Leben für einige Zeit ansprechen. Mir kam es wenigstens als eine gewisse Wohltat vor. Da störte kein Telefon, kein Radio, kein Flugzeuggeräusch, keine Eisenbahn, kein Auto. Keine Zeitung erinnerte an das bewegte Leben der Zivilisation. Was die Stille der Nacht durchdringt, sind dann und wann Stimmen der Tierwelt, die nachts nicht immer schweigt. Im Gegenteil, allerlei kreischende, schreiende und pfeifende Geräusche durchdringen bei Nacht oft die Urwaldstille und schrecken jenen auf, der sich daran noch nicht gewöhnt hat.

Auch mit der Ernährungsweise findet man sich ab, muss man sich doch mit dem zufrieden geben, was irgendwie erreichbar ist. Erhältlich sind einige Früchte, einige Knollen, die teils sehr gut schmecken, sowie Fische, an denen die Flüsse in der Regel sehr reich sind. Sie dienen zur Deckung des Eiweissbedarfs. Mit der Zeit gewöhnt man sich an all dies und fühlt sich wohl dabei.

Kultur ohne Technik und Zivilisation

Wiewohl das Leben dieser Urwaldmenschen recht bescheiden ist, dürfen wir daraus nicht etwa schlussfolgern, es herrsche keine Ordnung bei ihnen, und es sei keine Kultur vorhanden. Ungeschriebene Gesetze scheinen massgebend zu sein, denn schreiben können diese Menschen nicht. Von Generation zu Generation übertragen

sich Sitten und Gebräuche, oftmals verbessert, je nach den geistigen Fähigkeiten der Häuptlinge. – Man muss sich nicht wundern, auch besondere Gesundheitszentren anzutreffen. So lässt man beispielsweise heisse Quellen nicht unbenützt, sind sie doch selbst in diesen heissen Gegenden eine Wohltat. Es kann vorkommen, dass ein Bach dampfendes Wasser darbietet, und zwar mit einer Hitze, die man gerade noch ertragen kann, wenn man sich das Wasser über den Kopf laufen lässt. Solch heilwirkende Gewässer findet man in den Berggegenden, wo es auch Schwefelquellen gibt, die allerdings einen unliebsamen Geruch ausströmen, aber nichtsdestoweniger von den Indianern seit Jahrhunderten geschätzt und benützt werden. Auch in Afrika kann man ähnliche Verhältnisse antreffen, ebenso in Asien. Obwohl diese Menschen ohne technische Hilfsmittel sehr einfach leben, sind sie doch oft Nachkommen von Völkern, die einst eine hohe Kultur pflegten. Kultur und Zivilisation schreiten nicht immer zusammen Hand in Hand. Auch da, wo sich der Mensch ohne Technik zurechtfinden muss, kann er gleichwohl über eine ansehnliche Kultur verfügen, was die Inka- und Mayaindianer bewiesen, standen sie mit unserer Zivilisation doch in keiner Berührung, was aber nicht ausschloss, dass ihre Kultur beachtenswert war. Bekannt ist auch die Kultur der Tibetaner, die sich ohne Technik und Zivilisation zu behaupten vermochte, bis die chinesische Dampfwalze der Gewalt unbarmherzig und achtlos über sie hinwegfuhr. Auch die alten Weltreiche verfügten jeweils über ihre Kulturen, ohne den Begriff der heutigen Technik zu kennen, jedoch nur so lange, bis sie von einer stärkeren Macht gebodigt wurden.

Einst und heute

Vor unserem Maschinenzeitalter dienten starke, fleissige und geschickte Hände, um

handwerklich das hervorzubringen, was das Leben erforderte, ja sogar auch das, was es angenehm gestaltete, so dass sich jene, die es sich als bevorzugtere Klasse leisten konnten, einen gewissen Luxus zu pflegen vermochten. Auch in früheren Zeiten gab es künstlerisch begabte Menschen, die ihre Talente nicht ruhen liessen, weshalb manch ein Kunstwerk der damaligen Zeit die heutigen Erzeugnisse auf diesem Gebiet weit übertreffen.

Damals ruhte auch die Baukunst noch auf gesunder Grundlage, benützte man doch Ziegel, Naturstein und Kalk. Neben den Schlafräumen standen auch Wohn- und Gesellschaftsräume zur Verfügung.

Die Archäologie beweist uns sogar, dass Luftheizungen mit Tonkanälen vorhanden sein konnten, wie auch Einrichtungen für kalte und heisse Bäder. Selbst das Dampfbad war bekannt. Während viele Bewohner der USA meist auf die Lebensmittelbetriebe angewiesen sind, da sie keinerlei Vorratsräume ausser dem Kühlschrank besitzen mögen, zeigen uns archäologische Funde Lebensmittelspeicher, eigene Mühlen sowie Backöfen, kurz alles, was einem angenehmen, ordnungsvollen Leben diene und gleichzeitig notwendig war. Die Technik mit ihrer Luftverschmutzung aber fehlte.

Noch sind die technischen Errungenschaften verhältnismässig jung, wenn sie uns auch verwöhnt haben, so dass wir glauben mögen, ohne sie nicht mehr auskommen zu können. Dennoch konnte man jahrtausendlang ohne sie leben. Wir wissen, dass vor allem der Moloch der modernen Technik unsere Rohstoffvorräte verschlingt. Wie werden wir uns zurechtfinden, wenn nach 30 oder 40 Jahren keine Rohstoffe mehr vorhanden sind? Das fragen sich unsere Wissenschaftler mit ernststen Sorgen. Es ist begreiflich, dass sie keinen Ausweg finden, so lange Wolkenkratzer, die 2000 Menschen beherbergen, der höchste Ausdruck unseres technischen Könnens und unserer Intelligenz bedeuten.